

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Der Battaillonskommandant
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BATAILLONSKOMMANDANT



Von 

Wie gestaltet sich der Tagesverlauf eines Bataillonskommandanten? Diese Frage beantwortet der nachfolgende Artikel. Er wird zweifellos unsere diensttuenden, wie auch die andern Leser fesseln. Wir hoffen, dass er auch die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen findet. Zu deren Orientierung sei beigelegt, dass ein Bataillon in der Regel von einem Major befehligt wird und einen Sollbestand von etwa 40 Offizieren, 150 Unteroffizieren und 1000 Soldaten umfasst, total also rund 1200 Mann. Dazu kommen 140 Reit- und Zugpferde.

In der Kompagnie ist am meisten vom Hauptmann die Rede; er steht den Soldaten am nächsten und greift am direktesten in die Gestaltung ihres militärischen Lebens ein. Auch der Feldweibel, der Fourier, der Küchenchef und der Zugführer sind dank ihrem Wirkungsbereich vertraute, beliebte oder weniger beliebte Gestalten. Was sich in den höhern Regionen mit mehr oder weniger Gold an der Mütze bewegt, das ist dem einzelnen Wehrmann nicht unbedingt «lebenswichtig». Den General kennt er; dessen Bild hängt in seinem fernen zivilen Heim und auch als Ausschnitt einer Illustration im Wachtlokal oder Schilderhäuschen oder Kantonnement. Aber schon die Korpskommandanten kennt er nicht alle, geschweige denn die Divisionäre. Sie greifen auch nicht fühlbar in seinen Tagesbefehl ein. Der Aktivdienst hat ihm aber einen Gradierten etwas näher gebracht, der nicht ganz in der Ferne ist, aber leider auch nicht ganz so nah wie der Hauptmann, — der diesem die Rolle des

Kompagnievaters nicht streitig machen darf und doch, wenn er seine Aufgabe recht erfüllen will, seinen Einfluss bis zum letzten Soldaten geltend machen soll: Es ist der Bataillonskommandant bei der Infanterie, der Abteilungskommandant bei den übrigen Waffen.

Tritt der Herr Major zum erstenmal vor sein Bataillon, dann hat er die Fahne zu grüssen und ein paar Worte an die tausend Männer zu richten, die vor ihm stehen. Vor einer zu langen Rede bewahrt den Berittenen meist das Temperament seines Pferdes, den Unberittenen die ungünstige Akustik. Vor Pose und unechten Tönen sollte ihn der Gedanke behüten, dass viele, die vor ihm stehen, ihn als Hauptmann, als Leutnant und vielleicht sogar als Rekruten genau gekannt haben, und dass er ihnen infolgedessen nichts vormachen kann. Soldaten hören gern ein paar frische, natürliche Worte von Vorgesetzten; im übrigen aber warten sie auf die Wirkungen, welche die Persönlichkeit des Kommandanten in den näch-

sten Wochen, Monaten und Jahren haben wird. Fahnenakte, Defilés, Inspektionen, Feiern, Vorträge, Besuche hoher Kommandanten und Feste sind einzelne Höhepunkte im Leben eines Bataillons, und der Kommandant tut gut daran, sich persönlich darum zu bekümmern, dass es würdige und wohlgelungene Höhepunkte sind; aber seine eigentliche Leistung ist dauernder Art, und das Urteil über ihn bildet sich nach den vielen Alltagserfahrungen und nicht nach den Reden an den Festtagen.

Die Untergebenen

Der Major hat vier, fünf oder sechs Kompagniekommandanten unter sich, die nicht nur dem Namen nach Hauptleute sind. Er darf sie in ihrer Souveränität nicht einengen und muss doch versuchen, seinen vermehrten Erfahrungen und seiner vielleicht überlegtern Psychologie in ihrer Kompagnieführung zum Durchbruch zu verhelfen. Dazu gehört vor allem das eingehende, kameradschaftliche Gespräch. Bekanntlich gibt es die Institution der Rapporte; diese finden vor allem dann statt, wenn die Kompagnien für die Retablierungsarbeiten dem Feldweibel überlassen sind. An einem Bataillonsrapport werden Befehle, die von oben kommen, übermittelt und vom Kommandanten erläutert, damit sie so ausgeführt werden, wie er es haben möchte. Auch Weisungen, die der Bataillonskommandant selber erlässt, gibt er meistens mündlich an einem Rapport bekannt. Man kann sie dann nachher in freiem Zwiegespräch besprechen; man kann auf Fragen antworten, und man kann Ergänzungen vornehmen, die sich aus der Diskussion ergeben. An einem Rapport wird nicht nur befohlen, sondern es wird auch gefragt und abgehört, und manches, was im schriftlichen Verkehr allein unklar oder unverständlich wäre, wird abgeklärt.

Hier hat der Kommandant Gelegenheit, seine Ansichten über Truppenführung, Soldatenbehandlung und einzelne Aufgaben und Vorkommnisse zur Gel-

tung zu bringen. Es ist aber nicht die einzige und nicht einmal immer die beste Gelegenheit. Der Tagesablauf bringt es mit sich, dass man den einen oder den andern Kompagniekommandanten bei der Besichtigung seiner Züge auf einem Punkte trifft, von wo aus man einen prächtigen Blick über die Grenze geniesst, über See, Wälder und Dörfer. Da spricht man von der Landschaft, von den Menschen, von der Grenze, kommt auf taktische Fragen, auf Angelegenheiten der Wehrmänner und versteht sich ganz ausgezeichnet. Nur muss man daran denken, dass von vier wichtigen Mitarbeitern nur einer zugehört hat. Oder man ist mit einem Kompagniekommandanten an Kornfeldern vorbei nach Hause geritten, hat mit einem Bauern über die Ernte gesprochen und erfahren, wo ihn der Schuh drückt. Das schafft den Anlass, über das Urlaubswesen, über Unterstützungsfälle, über Landschaden zu reden. Immer bieten sich die Gelegenheiten, den Kitt zwischen dem Bataillonskommandanten und seinen Hauptleuten zu festigen. Die Suche nach günstigen Schiessplätzen wird unter Umständen zu einer kameradschaftlichen Maienfahrt, zu einer schönen Erinnerung so gut wie zu einer sehr nützlichen dienstlichen Handlung. Die Hauptleute müssen die freiwillig gehorchenden und Ansichten und Persönlichkeit des Majors anerkennenden Freunde ihres Kommandanten sein. Ist dies nicht der Fall, und kann es nicht der Fall werden, dann muss das Kollegium an Haupt oder Gliedern verändert werden.

Zwar ist jeder Kommandant in seinem Reich König ohne Parlament; aber sein Reich ist immerhin nicht ohne Grenzen. Die genaue Grenzziehung ist ein Hauptvorteil der durch lange Tradition bewährten militärischen Ordnung. Wie die Kompagniekommandanten die Führung des Bataillonskommandanten anerkennen müssen, so muss er sich in die ihm vom Regimentskommandanten und von den Reglementen gesteckten Grenzen einfügen. Höhere Kommandanten haben vor allem für einheitliche Durchführung

der Anordnungen des Armeekommandos zu sorgen. Ein Kommandant darf sich nicht darüber hinwegsetzen; aber ein Kommandant ist auch nicht nur Befehlsübermittler, er muss die von oben kommenden Weisungen im Sinne seiner Kommandogewalt ausführen. Die Truppennähe ermöglicht dem Bataillonskommandanten auch, nützliche Beobachtungen, die er machen kann, seinen Vorgesetzten zu übermitteln und ihnen Folgerungen daraus nahezulegen.

Zu den direkten Untergebenen des Bataillonskommandanten gehören die Angehörigen des Stabes, Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere. Die eigentlichen Aufgaben des Kommandanten, Ausbildung, taktische Führung und Kontrolle der Arbeit aller Untergebenen, nehmen allerdings soviel Zeit in Anspruch, dass auch hier der Hauptmann der Stabskompanie oder der Adjutant den Kompagnievater spielen muss. Aber die Arbeit des Stabes erfolgt direkt unter den Augen des Majors, so dass er doch die Möglichkeit und gelegentlich Notwendigkeit des persönlichen Eingreifens besitzt. Der Quartiermeister, der Stabsfourier, der Adjutant, der Nachrichtenoffizier, die Aerzte haben ihre bestimmten Wirkungskreise, die der Kommandant respektiert. Aber da er hört und sieht, was um ihn her vorgeht, so wird er seinen « Fachleuten » gelegentlich einen Entscheid nahelegen oder ihn selber treffen, ohne damit seine engsten Mitarbeiter zu verletzen. Die müssen ihn so verstehen, dass Kompetenzkonflikte überhaupt nicht in Frage kommen. Die Art, wie der Bataillonskommandant bestimmte Fälle erledigt hat, spricht sich immer herum, und so wirkt sie richtunggebend für Fordernde und Gewährende.

Wenn der Kommandant am Morgen seine Bureauordonnanzen, den Adjutantunteroffizier und den Fourier mit einem ungespreizten Guten Morgen und einem fröhlichen Scherz begrüßt, sofern es ihm ums Scherzen ist, dann herrscht auf seinem Kommandoposten Natürlichkeit und Frische. Und welcher untere Kommandant

wollte den höhern nicht imitieren? Wenn einer im untern Verband gespreizt oder falsch-populär oder falsch-preussisch tun wollte, dann würde die Fama vom Ton auf dem Bataillonsbureau dies einfach verunmöglichen. Aehnlich ist es mit dem Geist am Offizierstisch. Wenn dort natürliche Kameradschaft und Kultur herrschen, dann wirkt das Beispiel auf andere Tische; herrschen aber öder Kommisston, Rechtshaberei und Unkultur in dieser oder jener Form, dann ist das Beispiel eben schlecht. Nächte, wie man sie im vergangenen Mai erlebte, zeigen, dass eine wirkliche, die Befugnisse, Verantwortlichkeiten und Rangordnung respektierende Kameradschaft das einzige mögliche Verhältnis unter Soldaten und Offizieren eines Stabes ist. Wenn man in Nächten beisammensitzt, wo man die ernstesten Befehle erwartet und die Anordnungen für die ernstesten Möglichkeiten miteinander trifft, dann nützen Posen nichts, dann bewähren sich nur Menschlichkeit, Würde und wahres Mannestum.

Der Tagesbefehl

Das Tagesprogramm des Bataillonskommandanten wird durch die ihm zu kommenden Aufgaben bestimmt und erfüllt. Eine frühe Tagwache, auch nach kurzen Nächten, muss angesichts der Fülle von Pflichten für ihn eine Selbstverständlichkeit sein. Eine Frühstunde mit Turnen oder Morgenritt und ein wohlverdientes Frühstück sorgen für den rechten physischen Boden. Die Kommandanten sind selten geworden, die nicht Lust und Fähigung zu körperlicher Uebung haben. Die Zahl der geeigneten Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, die das neuzeitliche Turnen beherrschen und als Turnleiter in Frage kommen, ist so gross, dass der Herr Major in der Frühstunde mit Genuss in Reih und Glied tritt. Und was gibt es Schöneres als einen Morgengalopp über taufeuchte Matten mit Sprüngen über Hecken und Gräben!

In den Zeiten, da die Bauern von morgens früh bis abends spät mit Heuen

DENKSPORT-IN-AUFGABE

oder Fruchteinbringen beschäftigt waren, hat man an Stelle des Turnens oder Reitens durch Arbeit mit Sense oder Gabel der körperlichen Ertüchtigung, den Mitbürgern und dem Lande zugleich gedient. Auch Waffenröcke mit vergoldeten Kragen machen sich unter einem Baume gut, und es schadet der Autorität und dem guten Rufe des Bataillonskommandanten nichts, wenn er sich in seinen Kenntnissen des Zettens durch eine nette Bauerntochter vervollkommen lässt. Er darf dann auch beim Saft und beim Speck zugreifen wie ein junger Heuergesell.

Eine Stunde Bureauzeit genügt in der Regel, um das Administrative in Ordnung zu halten. Adjutant, Ordonnanzoffiziere, Bureaugehilfen, einschliesslich Frauen-H. D., sind so in ihre Aufgaben eingeführt worden, dass der Kommandant sehr bald aus dem Bureau an die frische Luft, « an die Front » kommt. Dort warten auf ihn bei Sonnenschein und Regen, bei Schnee und bei Hitze, die ihm anvertrauten Kampftruppen. Seine eigentliche Aufgabe ist ja die Vorbereitung des Bataillons und der Einheiten auf den Kampf. Nun ist es nicht so, dass man einfach aus dem Stegreif jeden Morgen einen « Türken » hinstellen und in mehr oder weniger Schönheit verenden lassen kann.

Der Bataillonskommandant war einst Kompagniechef und hat gelernt, eine Kompagnie zu führen. Weil er sie recht führte, ist er in Schulen und Kurse geschickt worden, wo man die Kampfmöglichkeiten eines Bataillons kennenlernen soll, wo man erfährt, wie Füsiliere, leichte und schwere Maschinengewehre, Infanteriekanonen, Minenwerfer und Artillerie am zweckmässigsten verwendet werden. In einer Rekrutenschule hat er unter den Augen von Berufsoffizieren die Anfangsgründe des Führens eines Truppenkörpers erfasst. Nun soll er aus seinem Bataillon ein Instrument machen, auf das er vertraut, das ihm vertraut, und das er mit Aussicht auf Erfolg in den Kampf führen darf.

Der Kommandant überlegt sich, was er in einer bestimmten Zeitspanne, an

« Mein neuer Chronometer geht ungenau », sagte der Kunde zum Uhrmacher, « heute morgen kontrollierte ich ihn. Ich stoppte die Zeit als es am Fraumünster 8 Uhr schlug. Es dauerte genau acht Sekunden bis zum letzten Schlag. Als ich dieselbe Probe um 12 Uhr machte, dauerte es mehr als eine halbe Sekunde länger als 12 Sekunden, bis der letzte Schlag ertönte. »

« Natürlich », sagte der Uhrmacher, « denn Ihr Chronometer geht ganz genau. »

Frage: Wie bewies er es dem Kunden?

Auflösung Seite 60

einem bestimmten Tage der Truppe beibringen will: ob Angriff oder Verteidigung, Begegnungsgefecht, Gegenstoss, vorbereitete Abwehr in verstärkter Stellung oder improvisiertes etappenweises Hinhalten. Er stellt ein Muster auf im kleinsten Verband, in der Gruppe, lässt ganze Kompagnien oder die Kaders des ganzen Bataillons zusehen, lässt jeden sich ein Urteil bilden, lässt die Truppe unter sich darüber reden und bespricht die Uebung mit der ganzen Mannschaft, nachher mit den Unteroffizieren und zuletzt mit den Offizieren. Jede Besprechung muss dem Hörerkreis angemessen sein.

Zur Vorbereitung einer Uebung gehört die Auswahl eines geeigneten Kampfplatzes. Hat man den Entschluss über die Art der kriegerischen Handlung und den daran zu beteiligenden Verband gefasst,

dann sucht man sich das beste Gelände aus, denn man soll in der Regel vom guten Beispiel lernen; das schlechtere ergibt sich immer von selbst. Dann muss man sich genau überlegen, was im Verlauf einer Handlung, zum Beispiel eines kleinen Gegenstosses, alles passieren kann, wie sich ein Gegner verhalten könnte, welche Ueberraschungen möglich sind und so weiter. Nach den Ueberlegungen kommt das Organisieren. Man wählt eine genügende Zahl Markierer, die «Feinde». Diese handeln so, wie es der Uebungsleiter, in unserm Fall also der Bataillonskommandant, will. Zum Dirigieren der Markierer, zur Uebermittlung von Nachrichten über den Feind an die durch die Uebung zu schulende Partei, zur Beobachtung, und zur Wahrung der Uebungsbestimmungen braucht er Uebungsleiterpersonal. Dazu kommen Schiedsrichter und Schiedsrichtergehilfen, die man zusammen mit dem andern «Regiepersonal» aus Kompagnien nimmt, die nicht an der Uebung als Partei beteiligt sind. Auch Uebungen im kleinsten Verband werden durch eine solche Organisation interessant. Das Ganze verlangt aber lange und gutausgenützte Vorbereitungszeit.

Jeder Soldat kennt den Begriff des «verreckten Türken», jeder auch den Befehl zum Wiederholen einer Uebung. Ein Gefechtsexerzieren kann umstehen, weil es nicht gut vorbereitet war, mehr noch, weil einer oder mehrere Akteure unrichtig gehandelt haben. Da bleibt dann die Wahl, das Falsche zu kritisieren oder durch Wiederholung nach einer Belehrung das Richtige zu erzwingen. Gefechts-handlungen im Frieden stellen Anforderungen an das Wissen und Können, an die Phantasie und den Willen aller Beteiligten. Der Bataillonskommandant als Leiter hat vor, während und nach der Uebung dafür zu sorgen, dass jedermann mit Interesse mitmacht, dass ein Bild der vermutlichen Wirklichkeit und ein entsprechendes Handeln entsteht.

Nicht immer kann Gefechtausbildung sein. Auch die Einzelausbildung des Mannes an der Waffe muss überprüft

werden. Dazu dienen die Besichtigungen. Diese sollen nicht in erster Linie die Qualitäten eines Gewehrgriffes oder einer Ladebewegung ergründen; sie sollen eine weitere Gelegenheit bieten, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten kennenzulernen. Aus seinen täglichen Beobachtungen im Feld und im innern Dienst bildet sich der Bataillonskommandant ein Urteil über die ihm unterstellten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Dieses Urteil ist unabhängig von den Qualifikationen, die jeder mitgebracht hat. Der Mensch bleibt nicht vom 20. bis zum 48. Altersjahr gleich, und er eignet sich nicht in jeder Altersstufe zu gleichen Funktionen. Infolgedessen muss die Verwendung jedes einzelnen Mannes immer wieder überprüft werden. Dies verlangt genaues Beobachten und Ueberlegen, unter Umständen, wenn für den einzelnen unangenehme Wahrheiten gesagt werden müssen, auch viel Charakterstärke verbunden mit Herzenstakt.

Wichtige Nebensachen

Wenn man eine Kompagnie im Felde besichtigt hat, dann teilt man gern mit ihr auch das Biwak, die Mittagsstunden oder den Abend im Quartier. Küche, Krankenzimmer, Bureau und Magazin sind aufschlussreich und auch dankbar für einen Besuch. Ein Mittagessen mit einer Kompagnie an einem schönen Aussichtspunkt, mit Spatz oder Zigeunerfleisch oder Hackbraten ist ein ehrlich eingestandener Genuss. Man zeigt sich dafür erkenntlich, indem man der Kompagnie — nicht in der Mittagspause, sondern in der ersten nachmittäglichen Arbeitsstunde — etwas erzählt aus einem zivilen oder militärischen Gebiet, das einem am Herzen liegt. Aufmerksame Gesichter und heiteres Lachen verraten, wenn man Thema und Ton getroffen hat, kritische Mienen, wenn einer der Zuhörer das Ding besser versteht. Dann lockt man ihn mit seinem verborgenen Wissen aus dem Hintergrund hervor. Auch Hand-orgler, Sänger und «Artisten» freuen

sich, wenn sie bei solchen Gelegenheiten ans Tageslicht gelangen. Soldaten sind in gleicher Weise ein dankbares und kritisches Publikum.

Wird ein Bataillonsabschnitt befestigt, dann ist es selbstverständliche und interessante Pflicht, den Gang der Bauarbeiten zu verfolgen. Wenn der Bataillonskommandant weder Bauingenieur noch Erdarbeiter ist, dann tut er gut, sich mit dem taktischen Bauproblem zu begnügen; er wird den Fachleuten unter seinen Untergebenen weder mit Armierungsplänen noch mit Pickel und Stosskarren imponieren. Jedem das seine; der Schweizersoldat schätzt es, wenn er in Ruhe und mit Verstand graben und an

seiner soldatischen Ausbildung arbeiten kann, und wenn der Kommandant ebenfalls mit Ruhe und mit Verstand das Bataillon führt.

Kehrt der Kommandant in sein Quartier zurück, dann sind sicher eine Reihe von Anliegen und Besuchern da, die auf ihn warten. Ein Gang durch die Dorfstrasse zum Hauptverlesen lockt den Herrn Gemeindeammann her, der einen Wunsch hat: Der akkreditierte Klauenputzer der Viehkorporation ist im Dienst in der Westschweiz und bekommt keinen Urlaub. Das Vieh bedarf aber dringend der Pédicure. Da hat ein findiges Korporationsmitglied einen Trompeter vom Fach herausgefunden. Bei einem abend-



ZUM
FRIEDENS
KONGRESS
IN BERN

August 1892

Ein Bild, das vor 48 Jahren
im Nebelpalter erschien

Die ewige Illusion

lichen Jass wird nun der Turnus festgelegt, nach dem der Trompeter in den Gemeinden des Kreises seiner sanitärschen Nebenbeschäftigung nachgeht. Bei der Gelegenheit des korporativen Jasses mit dem Bataillonskommandanten erbitet sich der Feuerwehrkommandant von X. einen Unteroffizier als Instruktor für die Ortswehr, der Notar möchte mit dem Wachtmeister vom Nachrichtenzug eine Erbschaftssache besprechen, und die Frau Wirtin sollte die Ordonnanz am nächsten Morgen zum « Späneln » haben. Im übrigen sei der Knecht, den das Bataillon der Witwe Y. für eine Woche überlassen hat, weil der einzige Sohn mobilisiert ist, ganz ausgezeichnet, und die Witwe wolle ihn nach dem Dienst behalten. — Es ist ein grosser Vorteil des Aktivdienstes, dass die Kommandanten, die sich in ihrem Raume nach Gutdünken bewegen, nicht nur die Geographie ihres Abschnittes, sondern auch die Einwohner und ihre Sorgen gründlich kennenlernen. Noch am Nachessen hatte man den Bataillonsarzt auf einen kleinen blassen Knaben aufmerksam gemacht, der im Hause neben dem Unterstand 5 auf einem Liegestuhl lag und, wie sich aus dem Gespräch mit ihm ergab, nicht ganz sachgemäss behandelt wurde. Der Quartiermeister seinerseits hat eine Metzgersfrau entdeckt, die den Mann im Dienst hat und auch einmal für den entgangenen Verdienst eine Lieferrung machen möchte. Bestellung und Metzger kann das Bataillon nach einiger Ueberlegung wunschgemäß vergeben.

Der Abend ist der Erholung und der kameradschaftlichen Fröhlichkeit gewidmet. Der Fröhlichkeit sollen Kriegszeit und Wirtschaftssorgen keinen Abbruch tun. Ernste Arbeit verlangt heitern Ausgleich. Aber oft muss in späten Stunden von den Offizieren des Stabes und vom Kommandanten eine Ronde gemacht werden, damit man sicher ist, dass im ganzen kleinen Reiche des Bataillons alles klappt, dass die Kantonementswachen stehen und Feuer und Licht bewahren, dass alle rechtzeitig ins Stroh gehen, und, wenn es nicht der Fall ist, ordnungsge-

mäss geschnappt werden, dass die Patrouillen ihren vorgeschriebenen Dienst versehen und dass die bewachungswürdigen Objekte bewacht sind. Manchmal muss eine Ronde am späten Abend, manchmal am frühen Morgen, manchmal in der tiefsten Nachtstunde gegen 1 Uhr gemacht werden, je nach dem Zweck. Freund und Feind, Zivilist und Wehrmann, Stallwache und Fabriklerin, nächtlicher Autofahrer und früher Fischer sollen wissen, dass überall und zu jeder Zeit die Taschenlampe des Kommandanten aufblitzen kann.

* * *

Das Tages- und Nachtpogramm jedes Soldaten, also auch des Bataillonskommandanten, ist reichhaltig und wechselt oft. Das ist besonders im Aktivdienst der Fall, wo Wochenprogramme plötzlich durch äussere Ereignisse über den Haufen geworfen werden können. Anregend ist die Gefechtsarbeit mit der Truppe, schön das Schiessen auf feldmässige Ziele in einer schweizerischen Landschaft, dankbar die Zusammenarbeit mit den Bauern, interessant das Bauen. Festlich ist der Zapfenstreich auf den sauberen abendlichen Dorfstrassen, ernst der Abschied vom toten Kameraden auf dem kleinen Gottesacker. Am schönsten aber waren die Nächte im Mai, da man in den Stellungen lag und wachte, während die Menschen im Dorfe nicht evakuierten, sondern vertrauend auf unsere Wacht dem strengen Arbeitstag entgegenschließen. Wenn der Bataillonskommandant in jenen Nächten festgestellt hatte, dass überall alles in Ordnung und alles aufmerksam auf seinem Posten sei, dann sah er nach langen kühlen Dämmerstunden die Sonne triumphierend hinter Wäldern und über Wassern aufgehen und empfand jeden neuen Tag als Geschenk. Und kehrte er müde ins Quartier zurück zum verdienten Morgenschlaf, dann grüssten ihn die Bauern, die mit der Sense zur Arbeit gingen, als Mitverschworene im liebevollen Betreuen der heimatlichen Erde.